

Sara Shepard  
THE AMATEURS • Wer zuletzt stirbt



## DIE AUTORIN

Sara Shepard hat an der New York University studiert und am Brooklyn College ihren Magisterabschluss im Fach Kreatives Schreiben gemacht. Sie wuchs in einem Vorort von Philadelphia auf, wo sie auch heute lebt. Ihre Jugend dort hat die »Pretty Little Liars«-Serie inspiriert, die in 22 Länder verkauft wurde und die, ebenso wie ihre Reihe »Lying Game«, zum New York Times Bestseller wurde. Inzwischen wird »Pretty Little Liars« mit großem Erfolg als TV-

Serie bei ABC gesendet. In Deutschland wird »Pretty Little Liars« seit Mai 2014 auf Super RTL ausgestrahlt.

Mehr zur Autorin auch auf [www.twitter.com/sarabooks](http://www.twitter.com/sarabooks), auf [facebook/sarashepardbooks](https://www.facebook.com/sarashepardbooks) und auf Instagram [@saracshepard](https://www.instagram.com/saracshepard)  
Mehr zu cbt auf Instagram [@hey\\_reader](https://www.instagram.com/hey_reader)

*Von der Autorin sind außerdem bei cbt erschienen:*

**Pretty Little Liars – Unschuldig** (30562, Band 1)

**Pretty Little Liars – Makellos** (30563, Band 2)

**Pretty Little Liars – Vollkommen** (30564, Band 3)

**Pretty Little Liars – Unvergleichlich** (30565, Band 4)

**Pretty Little Liars – Teuflich** (30774, Band 5)

**Pretty Little Liars – Mörderisch** (30775, Band 6)

**Pretty Little Liars – Herzlos** (30776, Band 7)

**Pretty Little Liars – Vogelfrei** (30777, Band 8)

**Pretty Little Liars – Unerbittlich** (31032, Band 9)

**Pretty Little Liars – Skrupellos** (31037, Band 10)

**Lying Game – Und raus bist du** (30800, Band 1)

**Lying Game – Weg bist du noch lange nicht** (30801, Band 2)

**Lying Game – Mein Herz ist rein** (30802, Band 3)

**Lying Game – Wo ist nur mein Schatz geblieben?** (30803, Band 4)

**Lying Game – Sag mir erst, wie kalt du bist** (30903, Band 5)

**Lying Game – Und du musst gehen** (30924, Band 6)

**The Perfectionists – Lügen haben lange Beine** (30998, Band 1)

**The Perfectionists – Gutes Mädchen, böses Mädchen** (31012, Band 2)

Sara Shepard



# THE AMATEURS

Wer zuletzt stirbt



Aus dem Amerikanischen  
von Violeta Topalova

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2017

© 2016 by Alloy Entertainment, LLC and Sara Shepard

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel

»The Amateurs« bei Freeform Books, New York.

Published by arrangement with Rights People, London.

© 2017 für die deutschsprachige Ausgabe

by cbt Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Amerikanischen von Violeta Topalova

Lektorat: Ulrike Hauswaldt

Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign,

Bad Oeynhausen, unter Verwendung eines Motivs

von Thinkstock/Eivaisla

he · Herstellung: ang

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-570-31130-1

Printed in Germany

[www.cbt-buecher.de](http://www.cbt-buecher.de)

*Für Kristian und Henry*





Vorher

Der Schnee fiel die ganze Nacht und hatte die Welt am Morgen verwandelt. Es war Kristallschnee, magischer Schnee, der eine perfekte, einheitliche Decke bildete, die alles unter ihr verbarg.

Die elfjährige Aerin Kelly eilte die drei Ebenen der hinteren Terrasse hinunter und ihre Stiefel versanken im glitzernden Pulver. Sie ließ sich lachend nach vorne fallen, drehte sich dann auf den Rücken und starrte zum weißen Himmel hinauf. Eine Gestalt beugte sich über sie. Es war ihre siebzehnjährige Schwester Helena, die einen taillierten weißen Wintermantel mit Pelzkragen, Fellstiefel und einen braunen Herrenhut trug. Ihre Augen leuchteten strahlend blau, und ihr frisch kurz geschnittenes, platinblondes Haar umspielte ihr Gesicht. Später dachte Aerin immer, dass Helena an jenem Tag schöner gewesen war als jemals zuvor.

Aerin rappelte sich auf und Helena legte den Kopf in den Nacken.

»Seltsam, dass Schnee einen Geruch hat«, sagte sie nachdenklich.

»Ich glaube, es soll noch mehr schneien«, sagte Aerin eifrig.

Helena stellte einen Stiefel in eine Schneewehe. »Hast du dein Handy da? Kann ich beim Wetterdienst nachsehen?«

»Ist dein Handy schon wieder weg?«, fragte Aerin gutmütig und warf ihrer Schwester ihr iPhone, das sie letzten Sommer ihrer Mutter abgeschwatzt hatte, zu.

Helena fing es mit ihren roten Lederhandschuhen, zog den rechten dann aus und tippte auf das Display. »Heute kommen noch dreißig Zentimeter runter.« Sie grinste. »Eigentlich sollten wir unseren traditionellen Schneemann also morgen bauen, aber da bist du mit Sicherheit den ganzen Tag auf der Piste. Hast du jetzt Lust dazu?«

»Klar.« Die Mädchen stapften zum Mittelpunkt ihres riesigen, zwei Hektar großen Grundstückes, wo sie schon seit ihrer frühesten Kindheit jedes Jahr den ersten Schneemann des Winters bauten. Helena formte einen Schneeball zwischen den Händen und rollte ihn dann über die Wiese. Dabei rutschte ihr der Hut ins Gesicht.

»Ich finde, dieses Jahr sollten wir eine Schneefrau bauen«, sagte sie entschieden. »Mit riesigem Busen.«

»Und einem breiten Hintern«, fügte Aerin hinzu. Sie war von dem Marsch hierher immer noch atemlos.

Helena grinste. »Vielleicht sogar mit einer Vagina. Damit sie anatomisch völlig korrekt ist.«

Aerin kicherte. Dabei hätte sie ihre Schwester am liebsten fest in die Arme geschlossen. Helena spielte es zwar herunter, aber es war schon schräg, dass sie beide wieder Zeit miteinander verbrachten. Miteinander lachten.

Früher waren Helena und Aerin unzertrennlich gewesen. Sie hatten sich Zelte aus Decken gebaut und sich darin Geistergeschichten erzählt. Sie hatten schönere Schuluni-



formen für Windemere-Carruthers entworfen, die Privatschule in Dexby, Connecticut, die sie beide besuchten. Sie erfanden verrückte Eiscremerezepete wie zum Beispiel Erdbeer-Chili, die ihre Mutter dann in ihrer Eismaschine anrührte, obwohl die Mädchen sich strikt weigerten, auch nur eine ihrer Sorten zu probieren.

Aber zu Beginn dieses Sommers hatte Helena sich ... verändert. Sie hatte sich in ihrem Zimmer eingegelt, sich ihr langes Haar abgeschnitten und aufgehört, mit ihrer Familie zu reden. Auch mit Aerin.

*Sie ist eben ein Teenager*, hatte ihre Mutter achselzuckend zu Aerin gesagt. *Sie hat zum ersten Mal einen Freund. Lass ihr den Raum, sich selbst zu finden.*

Dabei hätte Aerin ihre große Schwester gerade in dieser Zeit besonders dringend gebraucht. Ihre Eltern, die immer wie frisch verliebt gewirkt hatten, stritten sich ununterbrochen. Aerin wusste, dass Helena die Streitereien durch die dünnen Wände ihres Zimmers hören konnte. Aber jedes Mal, wenn Aerin versuchte, mit ihr darüber zu reden, wechselte ihre Schwester augenblicklich das Thema.

Doch jetzt formte Helena den Oberkörper der Schneefrau und grinste, als sei alles in Butter. Sie begann sogar, darüber zu reden, dass Aerin der Skimannschaft der Schule beitreten sollte, weil sie so viel Talent hätte.

»Kevin hatte wohl keine Lust, einen Schneemann zu bauen, oder?«, platzte Aerin plötzlich heraus.

Helena hielt inne und schaute sie an. »Ich habe ihn nicht gefragt.«

»Macht ihr es eigentlich miteinander?«, fragte Aerin dann schnell.

Helena runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

Aerin hatte gefragt, weil sie glaubte, dass sie dadurch älter und reifer wirken würde, wie ein Mädchen, mit dem ihre Schwester gern Zeit verbringen wollte. Aber wahrscheinlich würde Helena gleich kopfschüttelnd ins Haus gehen, die Tür hinter sich zuknallen und sie hier draußen zurücklassen.

Stattdessen legte Helena Aerin behutsam die Hand auf die Schulter, wie sie es früher bei Schwimmwettkämpfen getan hatte, wenn Aerin traurig als Letzte aus dem Wasser geklettert war. Die Geste war so zärtlich und vertraut, dass Aerin Tränen in die Augen stiegen. »Ich vermisse dich einfach.«

Helena drückte ihre Schulter fest. »Wir reden bald wieder mehr miteinander. Aber ... einiges davon muss insgeheim laufen.«

Aerin blinzelte verwirrt. »Hä?«

»Per Handy.«

»Du meinst ... mit SMS?«

Helena schaute sie an, als wolle sie noch etwas sagen, aber dann drehte sie den Kopf in Richtung Wald, als habe sie dort etwas gehört. Aerin folgte ihrem Blick, sah aber nur die Bäume, die immer dort standen. Als sie wieder zu ihrer Schwester schaute, warf Helena ihr einen Schneeball an den Kopf. Aerin kreischte auf. »Komm, wir suchen Stöcke für die Arme«, sagte Helena. »Ich friere mir hier den Hintern ab.«

Sie rollten eine Kugel für den Kopf und formten das Haar. Sprachten darüber, dass sie einen neuen Hund haben wollten. Aerin träumte von einem Golden Retriever, den sie Captain Crunch nennen würde.

»Das ist ein guter Name«, sagte Helena leise.

Aerin schaute auf. Sie wurde immer verwirrter. Es war ein dämlicher Name, und das wussten sie beide. Warum war Helena so nett zu ihr? Aerin wurde unsicher. Wusste sie etwas über ihre Eltern, das sie selbst nicht wusste? Wollten sie sich womöglich scheiden lassen? Aerin fühlte sich nicht bereit für dieses Gespräch.

Aber Helena schnitt das Thema nicht an, und dann war die Schneefrau fertig. Beide Mädchen wichen ein paar Schritte zurück. Aerin betrachtete lächelnd ihr Werk.

»Sie ist unser Meisterwerk.«

Als sie zu Helena blickte, hatte diese den Kopf in Richtung Wald gedreht. »Klaro«, sagte sie leise. Einen Moment lang sah es so aus, als würde sie gleich weinen, aber dann heftete sie den Blick auf die Schneefrau und lächelte fröhlich. »Irgendetwas fehlt noch, findest du nicht auch?«

»Was denn?«

»Hm ...« Helena legte nachdenklich eine Hand an den Mund. »Vielleicht eine Handtasche. Ich habe vor ein paar Tagen beim Trödel eine braune aus Kunstleder erstanden. Sie liegt auf meinem Bett. Willst du sie holen?«

Aerin war sicher, dass sie sich verhört haben musste. Helenas Zimmer war verbotenes Terrain. War das ein Test? »O ... okay.«

Aerin schob die Glastüre zur Terrasse auf und stapfte durchs Wohnzimmer. Ihre Schuhe hinterließen nasse Spuren auf dem handgewebten Teppich. Im Haus herrschte Stille, ihre Eltern waren nicht daheim. Sie lächelte ihrem Spiegelbild in dem gigantischen Flurspiegel zu. Sie hatte dasselbe hellblonde Haar wie Helena, aber ihre Gesichtszüge waren

weniger scharf, ihre Schultern breiter und maskuliner. Dennoch war es offensichtlich, dass sie beide Schwestern waren.

Vielleicht würden sie sich später Pizza bestellen oder Helena würde in ihrem VW Käfer einen Ausflug mit ihr machen. Vielleicht würden sie einen Weg finden, ihre Eltern wieder miteinander zu versöhnen.

Helenas Zimmertür war geschlossen und Aerin drehte vorsichtig den Türknauf. Drinnen roch es nach Patschuli und Jasmin – schwere Düfte, die geheimnisvoll und erwachsen wirkten. Aerin betrachtete den Tisch voller Malutensilien, die Poster von ihr völlig unbekanntem Bands, das iPhone auf dem herzförmigen Kissen auf dem Bett, die braune Kunstledertasche. Helenas Schranktüren standen offen und gaben den Blick auf die extravaganten Klamotten frei, die sie seit Kurzem trug – Federn, Seide, psychedelische Muster und Fransen. Aerins Blick wanderte zu der Kommode, auf der ein Origami-Kranich aus glänzendem rotem Papier wie ein Wachposten stand.

Aerin lief ein Schauer über den Rücken. Er schien sie anzustarren.

Sie ging zu dem Papiervogel und berührte seinen Flügel. Neben ihm lag ein in Stoff gebundenes Tagebuch. Aerin hob den Deckel und betrachtete den Namen ihrer Schwester, der in ihrer krakeligen Handschrift dort stand.

Eine Diele knarrte und Aerin erstarrte zu Eis. Dann schnappte sie sich die Handtasche von Helenas Bett, hängte sie sich über den Ellbogen und rannte in den Flur. Die riesige Küche war immer noch leer. Aerin schaute in den Garten hinaus. Helena war nicht mehr dort. Die Schneefrau

stand mit gespreizten Stockarmen im Mittelpunkt der verschneiten Wiese.

»Helena?«, rief Aerin und ging ein paar Schritte auf die Terrasse hinaus.

Auf einem hohen Ast krächzte ein Vogel. Der Wind hatte sich gelegt. Der Garten war ein leeres, offenes, einsames Viereck.

»Helena?«, schrie Aerin wieder und rannte die Stufen hinunter. »Wo bist du?«

Ihre Stimme hallte in der Stille wider. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust. *Ist sie weg, weil ich zu neugierig war?*

Sie rannte um das Haus herum. In der Einfahrt stand Helenas Auto, der Fahrersitz leer. Aerin dachte an das Handy ihrer Schwester, das auf ihrem Bett lag. Niemals würde ihre Schwester das Haus ohne ihr iPhone verlassen.

Zwischen den Bäumen bewegte sich etwas und Aerin drehte sich um.

»Helena?«

Dann sah sie etwas im Schnee liegen. Die Beeren, die von den Büschen am Rand des Grundstücks gefallen waren, wirkten auf dem weißen Schnee wie Blutstropfen. In dem Muster, das sie bildeten, hatte Aerin die roten Lederhandschuhe, die Helena getragen hatte, zuerst gar nicht gesehen. Sie lagen zwischen den Beeren, die Handflächen nach oben gerichtet.

Aerin rannte mit heftig klopfendem Herzen dorthin.

»Helena?«, schrie sie. »*Helena!*«

Doch ihre Schwester würde nie wieder antworten.



Fünf Jahre und vier Monate später

Willkommen bei Offener Fall, *der* Web-Community für ungeklärte Verbrechen

**FORUM**

**ORDNER: LAUFENDE FÄLLE**

**NEUER THREAD:** HELENA KELLY, DEXBY, CT

**Posts:** (1), 14. April, 21:02.

AKellyReal: Ich brauche Antworten über meine Schwester. Hilfe ...



Am letzten Donnerstag vor den Frühlingsferien saß Seneca Frazier im Schneidersitz auf ihrem Bett, in ihrem kleinen Wohnheimzimmer in der University of Maryland. Es war nach 23 Uhr und das Wohnheim war ruhig. Alle Studenten feierten in den Burschenschaften oder in den WGs der höheren Semester. Aus den Lautsprechern von Senecas Laptop ertönte Tove Lo und um sie herum stapelten sich gepackte Kartons. Sie hatte das Deckenlicht ausgeschaltet und im Schein ihres Bildschirms wirkte ihre lohfarbene Haut beinahe golden. Das stechende Parfüm, mit dem ihre Mitbewohnerin Eve sich vor dem Ausgehen eingedieselt hatte, ließ Senecas Nase jucken, und obendrein lösten sich immer wieder Haarsträhnen aus ihrem drahtigen Pferdeschwanz und kitzelten ihre Wangen. Aber als sie sah, was Maddy gerade im Chat von Offener Fall gepostet hatte – einem Forum für Amateurdetektive, von dem Seneca ein bisschen besessen war –, vergaß sie diese kleinen Unannehmlichkeiten. Ihr scharfer Blick bohrte sich geradezu in die Worte auf dem Schirm.

*MBM0815:*

Kennst du diesen Fall?

Darunter befand sich ein Screenshot eines Posts, den vor ein paar Stunden ein User namens AKellyReal verfasst hatte. Senecas Magen hob sich, als sie im Thread-Titel den Namen Helena Kelly las. *Oh ja, Maddy. Diesen Fall kenne ich bis ins kleinste Detail in- und auswendig.*

Aber das konnte sie Maddy nicht sagen. Ihre Finger sausten über die Tastatur.

*TheMighty:*

Reiches Mädchen, ist vor etwa fünf Jahren verschwunden. Die Leiche wurde in einem Park gefunden?

*MBM0815:*

Jupp. Ist in meiner Nachbarstadt passiert. Ich könnte Nachforschungen anstellen.

Seneca zupfte an dem dicken Loop-Schal um ihren Hals und betrachtete noch einmal den Screenshot. War die Person, die das gepostet hatte, etwa Aerin Kelly, Helenas Schwester? Wie hatte Aerin denn von Offener Fall erfahren? Wahrscheinlich genauso wie Seneca selbst – durch puren Zufall. Ashton, einer ihrer Collegefreunde, mit dem sie immer eselsohrige Agatha-Christie-Taschenbücher tauschte, hatte das Portal einmal in der Mensa erwähnt.

»Wusstest du, dass es eine Website gibt, auf der Amateurdetektive Verbrechen aufklären?«, hatte er sie aufgeregt gefragt. »Ist wie eine Mischung aus Videospiele und *Bones* und macht total süchtig.«

Seneca hatte nur desinteressiert mit den Achseln gezuckt und in dem Brei aus Erdbeerjoghurt und Rice Crispies gerührt, aus dem ihr Mittagessen bestand. »Klingt toll.«



Aber in ihrer ersten freien Minute danach war sie in ihr Zimmer gerannt, hatte sich auf ihren Laptop gestürzt und Offener Fall in die Suchleiste getippt.

In den Messageboards von OF konnte man problemlos Stunden verbringen. Seneca nahm ihren Rechner in die Vorlesungen mit und tat so, als mache sie sich eifrig Notizen, während sie sich in Wahrheit mit den anderen Mitgliedern des Forums über ungelöste Mordfälle und Entführungen austauschte. Manchmal schwänzte sie die Vorlesungen gleich ganz – sie konnte sie später online nachholen. Es war wichtiger, bei den neuen Entwicklungen in »ihren« Fällen auf dem Laufenden zu bleiben. Manche Poster waren Trolle oder Gaffer, aber viele gaben sehr kluge Dinge von sich und verfügten über praktisches Wissen: MizMaizie hatte früher bei der Polizei von Seattle gearbeitet. UnicornHorn kam aus der Forensik. BMoney60 warf immer Sätze wie: *Achtung, Spoiler: Es war die Mutter* in die Diskussion ein. Und hatte sehr oft mit ihnen recht.

Seneca hatte im Grunde genommen ihre eigene kleine CSI-Einheit in ihrem Rechner.

Und dazu noch ihre Freundin Maddy – oder MBM0815, richtiger Name Madison Wright, aus Connecticut. Auf Facebook war Maddy eine lächelnde Cheerleaderin mit perfekter asiatischer Haut und einer Vorliebe für Pink, aber ihre Posts auf OF waren intelligent und witzig. Als sie irgendwann begannen, auch privat miteinander zu chatten, redeten sie über allen möglichen Quatsch und erfanden sogar ein Spiel, in dem sie ihre Bekannten und Freunde mit verschiedenen Süßigkeiten verglichen. Seneca hatte Maddy einiges über sich anvertraut. Aber nicht alles. Sie

erzählte niemandem alles, wenn es nicht unbedingt sein musste.

Die Versuchung war zu groß und Seneca begann zu schreiben.

*TheMighty:*

Verrückte Idee. Ich habe ab morgen Ferien und werde mich sicherlich extrem langweilen. Soll ich dich besuchen? Wir könnten den Fall Helena gemeinsam unter die Lupe nehmen.

Sie fügte den Überraschungs-Smiley hinzu, drückte auf Senden und trommelte angespannt mit den Fingernägeln auf den Bettpfosten. Es wäre toll, wenn sie Zeit mit einer neuen Freundin verbringen könnte. Sie hatte an der Uni zwar eine Clique, aber wirkliche Freunde waren das nicht.

Und Helena Kelly ... nun ja. Für sie war dieser Mordfall der Heilige Gral der ungelösten Verbrechen. Sie wollte sich unbedingt darin verbeißen.

Vor fünfeinhalb Jahren, als Helena verschwunden war, hatte Seneca rund um die Uhr CNN geschaut. Die Story lief in den Nachrichten rauf und runter. Tapfere Suchmannschaften durchkämmten tagtäglich die Wälder, die ganze Stadt wurde interviewt, und sogar der Gouverneur von Connecticut hielt eine Rede, in der er versprach, Helena wohlbehalten wieder nach Hause zu bringen. Zuerst ekelte Seneca der Medienzirkus an und verursachte ein Gefühl der Leere in ihr, aber als die Monate vergingen und Helena weiterhin verschwunden blieb, änderten sich ihre Gefühle. Wann immer Seneca einen Bericht über Helena im Fernsehen sah, ließ sie alles stehen und liegen und startete ge-

bannt hin. Sie las alle verfügbaren Artikel über den Fall wieder und wieder. Sie trieb sich so lange auf Helenas Gedenk-Website herum, bis sie die Namen all ihrer Freunde kannte. Monatelang durchsuchte sie die Facebook-Profile der Familie und fand heraus, dass die Eltern Kelly sich getrennt hatten und Mrs Kelly in Dexby eine Traditionseisdiele wieder in Betrieb genommen hatte, ein Vorhaben, das von der gesamten Gemeinde unterstützt wurde, »um das Leid der Familie zu lindern«.

Seneca hoffte mit angehaltenem Atem darauf, dass Helena sicher zurückkehren würde. Ihr war klar, dass das Universum üblicherweise nicht mit Happy Ends um sich schmiss, aber sie wollte daran glauben, dass Helena die große Ausnahme sein würde.

Vier Jahre später wurde schließlich Helenas Leiche gefunden. Seneca betrachtete voller Entsetzen, wie die Polizei von Dexby gestand, dass es kaum Hoffnung darauf gäbe, den Mörder zu finden. *Aber es ist noch so vieles ungeklärt*, dachte sie. Warum war das Alibi des Freundes nicht genauer überprüft worden? Hätte man nicht noch weitere Hundestaffeln in den Park schicken müssen, in dem die Leiche gefunden worden war? Waren Helenas letzte Tage wirklich lückenlos dokumentiert?

Senecas Rechner piepte wieder und sie klickte die Nachricht an.

*MBM0815:*

Kannst du Gedanken lesen? Genau dasselbe habe ich auch gerade gedacht. Du kannst bei mir wohnen. Nimm den Metro-Zug nach Norden. Dexby hat einen Bahnhof.

Seneca lehnte sich zurück und stieß dabei gegen den Karton mit der Aufschrift *Krimis A-L*. Aufregung durchströmte ihren Körper, gefolgt von einem kalten Angstschauer. Sie würde es wirklich tun. An den Ort reisen, der ihre Gedanken so lange beherrscht hatte. Die Menschen befragen, über die sie bereits so viel wusste. Das Ganze würde eine Menge Erinnerungen in ihr wecken, die sie lange zu vergessen versucht hatte.

Aber sie fühlte sich trotzdem belebt durch die Herausforderung, die vor ihr lag. Sie wusste mehr über den Fall als die meisten Polizisten, die ihn damals bearbeitet hatten. Maddy brauchte sie. Noch wichtiger: Helena brauchte sie, und Aerin ebenfalls. Seneca konnte sich genau vorstellen, wie Aerin sich bei Offener Fall eingeloggt hatte, verzweifelt auf der Suche nach Antworten. Genau wie sie damals. Falls Seneca es schaffte, dieses Verbrechen aufzuklären, würde sie es vielleicht auch schaffen, ihr Leben wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Also gut: Sie würde fahren. Und herausfinden, was damals geschehen war.

Das würde nicht all ihre Probleme lösen oder die ungelösten Rätsel in ihrem eigenen Leben aufklären. Aber zumindest war es ein Anfang.



## 2

Aerin Kelly ließ sich auf der Veranda ihrer Freundin Tori auf eine unbequeme Rattancouch sinken, schlug provokativ die Knie übereinander und betrachtete den Typen neben ihr. Oliver. Nein, Owen. Mist. Er hieß auf jeden Fall Owen.

»Fette Party, was?« Sie trank einen Schluck aus der Flasche Wodka-Lemon, die sie sich aus der Kühlbox geholt hatte, und verzog das Gesicht über den viel zu süßen Geschmack. Hätte sie doch lieber ein Corona genommen.

Owen umklammerte sein Bier fester. »Ich würde gern in Dexby wohnen. Hier ist es richtig geil.«

»Nicht, wenn man hier lebt«, sagte Aerin achselzuckend.

Sie schaute durch die mit Moskitonetzen verhängten Fenster in Toris gigantischen Garten. Mr und Mrs Gates hatten ihrer Tochter zwar ausdrücklich verboten, in ihrer Abwesenheit Feuer zu machen, aber in der Feuergrube schlugen lodernde Flammen zum Himmel. Ein paar Kids tanzten ekstatisch ums Feuer, betrunken oder high. Oder beides. Auf dem Basketballplatz warfen einige Jungs aus der Windemere, Aerins spießiger Privatschule, ein paar Körbe und stolperten ständig über die kichernden Mädchen, die sich mitten auf den Platz gelegt hatten, um die Sterne zu betrachten.

Aus den Boxen dröhnte Pitbull, in den Büschen kotzte jemand, und Aerin war sich ziemlich sicher, dass Kurt Schultz gerade mit Mr Gates' Porsche eine kleine Spritztour machte. Ein ganz normaler Abend in Dexby, dachte Aerin resigniert. Hier regierte der Exzess – vor allem auf Partys.

Sie warf Owen ein verführerisches Lächeln zu. Er war Cooper Templetons Cousin und kam nicht von hier. Cooper dröhnte sich wahrscheinlich gerade mit Hilfe der Bong zu, die er sich mitgebracht hatte. Das machte er nämlich immer auf Partys. Owen war Aerin vorher in dem total verwüesteten, überfüllten Empfangssaal aufgefallen. Er hatte irgendwie verloren gewirkt, also war sie zu ihm geglitten und hatte seine Hand genommen. Komm, wir suchen uns einen ruhigen Ort zum Reden, hatte sie gesagt. Auf dem Weg zur Veranda hatte Quinn McNulty, ein Mitschüler, ihr anerkennend zugenickt und »der ist süß« gemurmelt. Aber Aerin hatte Owen nicht nur deshalb ausgewählt, sondern hauptsächlich, weil er sie und ihre ... Altlasten nicht kannte.

Owens Blick wanderte zu Aerins Fingern, die seinen Arm hinaufwanderten. Er lachte nervös. »Was macht ihr denn hier so? Ich habe vorhin eine Skipiste gesehen. Fährst du?«

»Früher mal«, sagte Aerin. »Aber irgendwann hat es mich gelangweilt.« Die gleiche Lüge hatte sie auch ihren Eltern erzählt.

Sie hatte keine Lust zu reden, also stand sie auf, zog ihr T-Shirt über den Kopf und enthüllte ihren blasslila Spitzen-BH. Die Veranda war leer und abgeschieden. Zumindest einigermaßen. Ach, egal. Es hatten schon viele Jungs ihren BH gesehen. Owen riss den Mund auf. »Wow.«

»Du bist dran«, sagte sie auffordernd, zeigte auf sein T-Shirt und senkte die Wimpern.

Owen zog sein riesiges Sunkist-T-Shirt aus und ließ es auf den Verandaboden fallen. Es war so einfach, Jungs abzulenken.

Aerin musterte ihn von Kopf bis Fuß. Er war braun gebrannt, sein Bauch muskulös. Der leuchtend gelbe Bund seiner Boxershorts ragte über seine Jeans hinaus. Rechts neben seinem Bauchnabel hatte er eine centgroße runde Narbe. All diese Details würde sie in einer Stunde schon wieder vergessen haben. Er streckte die Arme aus und zog sie an sich. »Hmmm«, machte er und drückte die Lippen auf ihr Schlüsselbein. »Wow.«

Auch Aerin gab einen Seufzer von sich und bemühte sich, etwas zu fühlen. Irgendetwas. Aber Owen war völlig austauschbar. Sie hatte nur eine Ablenkung davon gebraucht, dass sie so durchgeknallt gewesen war, einen Kommentar auf dieser durchgeknallten Detektiv-Website zu posten.

Sie knutschten eine Weile und Owens Hände wanderten zum Verschluss ihres BHs. Aerin küsste ihn konzentriert und drückte ihre Hände an seine glatte, nackte Brust. Seine Finger wanderten zum Bund ihres Rockes, und sie spürte, wie er am Knopf nestelte. Sie richtete sich auf.

»Moment. Nein«, sagte sie und wich zurück.

Owen starrte sie an. Sein Haar war verwuschelt und seine Mund stand offen. Er lächelte. »Komm schon«, drängte er und küsste ihren Hals.

Seine Hände wanderten wieder zu ihrem Rockbund. Aerin spürte die alte Panik in sich aufsteigen und hörte eine ver-

traute Stimme sagen: *Bitte nicht*. »Ich habe Nein gesagt«, zischte sie und löste sich ruckartig von ihm.

Er lehnte sich zurück, die Hände auf den Knien. Auf der Party kreischte jemand, der Basketball prallte laut auf den Platzboden. Owen wirkte fassungslos. »Echt jetzt?«

Aerin stand auf und stolperte dabei über ihre Schuhe, die sie abgestreift hatte. Owen starrte sie fragend an, während sie ihr T-Shirt anzog. »Habe ich was falsch verstanden?«

Sie erstarrte. »Ich habe es mir anders überlegt.«

Owen griff sich sein T-Shirt und schlüpfte hinein. Dann leerte er seine Dose Bier in einem Zug. »Freak.«

Aerin schaute ihm nach. Er stapfte von der Veranda zum Hintergarten, bahnte sich einen Weg zur Feuerstelle und ließ sich schmollend auf einen Teakstuhl fallen. *Du bist wirklich ein Freak*, sagte sie zu sich selbst.

Seufzend ging sie in Toris Gästeklo, in dem sich Klopapier auf dem Boden türmte. Im Waschbecken lag eine Kondomverpackung. Trotzdem drehte Aerin das Wasser an und befeuchtete ihr Gesicht. Ihr Spiegelbild starrte sie an, die Wimperntusche zerlaufen, der Lippenstift verschmiert. Dank ihres Glätteisens glänzte ihr blond gesträhntes Haar wie Seide und ihre Haut war makellos. Schließlich hatte sie sich auch eine Dreiviertelstunde lang geschminkt. Ihre Brüste, die in den vergangenen fünf Jahren signifikant größer geworden waren, sprengten ihren blasslila BH beinahe.

Was war denn in sie gefahren? Den armen Jungen heißzumachen und dann abzuwimmeln? Es lag nicht nur daran, dass heute vor einem Jahr das Skelett ihrer Schwester gefunden worden war, und auch nicht nur daran, dass sie das



auf dieser Seite gepostet hatte. Nein, so etwas war ihr schon ziemlich oft passiert.

Zum ersten Mal, als sich das Verschwinden ihrer Schwester zum zweiten Mal jährte. Sie war dreizehn gewesen. Sie hatte mit James Ladd vor der Schulkapelle auf den Gottesdienst gewartet und er hatte sie voller Mitleid angesehen. »Willst du mich mal ohne T-Shirt sehen?«, hatte sie unvermittelt gefragt.

Sie hatten sich in den Theatersaal geschlichen und sich hinter dem großen Christbaum auf der Bühne versteckt. Dort hatte sie ihr T-Shirt gelüftet. James hatte sie so voller ... Wertschätzung angesehen, und es hatte sich gut angefühlt, ausnahmsweise mal die Kontrolle über eine Situation zu haben. Es fühlte sich gut an, nach zwei Jahren der Taubheit endlich wieder etwas zu spüren.

Also machte sie weiter. Zum Beispiel mit Kennett McKenzie, den sie auf einer Upper-West-Side-Party küsste, als sie eigentlich ihren Vater besuchen sollte. Und mit Landon Howe, dem sie während eines Garten-Brunchs ihr Höschen zeigte. Oder vor genau einem Jahr mit Brayden Shapiro, mit dem sie beim neunten Loch auf dem Golfplatz des Country Clubs von Dexby knutschte. An jenem Tag hatte ihre Mom den Anruf bekommen. Man hatte die Gebeine ihrer Schwester in diesem Park in Tolland County gefunden. Zwei Autostunden von hier. Aerin war es nur mit größter Mühe gelungen, nicht in Ohnmacht zu fallen, als die Forensiker davon sprachen, dass Helenas Becken zertrümmert worden war, was man sogar nach fünf Jahren der Verwesung noch sehen konnte.

Plötzlich herrschte draußen Aufruhr und Aerin schaute

aus dem Fenster. Blau und rot blinkende Streifenwagen fuhren vor das Haus und Sirenengeheul durchschnitt die Nacht. Als Aerin die Tür des Gästeklos öffnete, stürmten Jugendliche an ihr vorbei und warfen ihre Bierdosen und Plastikbecher von sich.

»In den Wald!«, schrie Ben Wilder. »Nimm deine Handtasche mit!«, zischte Rebecca Hodges Greta Attkinson zu. »Wenn sie deinen Führerschein finden, wissen sie, dass du hier warst!«

Aerin nahm sich einen Dorito aus einer Schale im Foyer und ging gelassen aus dem Haus. Sie hatte einen Schluck Wodka-Lemon getrunken. Sollten sie die Cops ruhig ein-kassieren. Ihr war das völlig egal.

Beamte ließen die Partygäste Alkoholtests machen, während Tori auf der Veranda saß und heulte. Aerin überlegte kurz, ob sie sie trösten sollte, aber schlussendlich würde ihr das auch nichts nützen.

»Stehen bleiben!«, schrie ihr plötzlich eine raue Stimme zu. Ein Beamter leuchtete ihr mit einer Taschenlampe ins Gesicht, ließ den Lichtstrahl aber sogleich aufs Gras sinken. »Aerin Kelly?«

Der junge Polizist kam auf sie zu. Seine Haut war so blass und glatt, dass Aerin sich fragte, ob er sich überhaupt schon rasieren musste. Seine Uniform schlackerte an seinem schmalen Körper.

»Ich bin's. Thomas.« Seine Stimme zitterte ganz leicht. »Thomas Grove? Wir haben uns letztes Jahr bei der Osterhasenparty, äh ... kennengelernt.«

Aerin schaute ihn sich genauer an. »Nee jetzt, oder?«

Die Osterhasenparty fand jedes Jahr in Dexby statt, und

zwar auf dem Anwesen von Chester Morgenthau am Abend des Ostersonntags. Die diesjährige Party war nächstes Wochenende. Die Erwachsenen machten sich schick, betrieben Networking, gaben mit ihrem Vermögen an, boten in der Auktion auf wertvollen Krempel und so weiter. Zu den Traditionen gehörte, dass es völlig angebracht war, dass Mädchen und Frauen als eine Mischung aus Hure und Häschen verkleidet kamen. Inklusive Eierkorbchen.

Aerin war letztes Jahr zum ersten Mal in die Welt der Osterhasenparty eingetaucht, und es hatte sie nicht überrascht, dass es Prügeleien gab und auf den Kaschmirteppichen regelrechte Orgien stattfanden. Sie fackelte nicht lange und zerrte den ersten Windemere-Zwölftklässler, der ihr über den Weg lief, in die riesige Speisekammer. Obwohl, zerren musste sie eigentlich nie jemanden.

Und hier stand der Typ: Thomas Grove. Sie wäre nicht in einer Million Jahren auf seinen Namen gekommen.

Thomas kam auf sie zu, aber nicht auf bedrohliche Art und Weise. Sein Lächeln war überraschend nett und schüchtern, und er war der erste Typ seit Langem, der ihr nicht auf den Busen starrte.

»Bist du jetzt Polizist?«

»Ja. Kaum zu glauben, was?«, sagte Thomas so verschwörerisch, als hätte er seinen Vorgesetzten damit einen Streich gespielt. »Ich bin seit ein paar Monaten dabei. Ich hatte Riesenglück, dass ich hier eine Stelle ergattert habe. Die meisten Typen fangen in Clearview oder Rhode an. Ich musste nicht einmal umziehen.«

Aerin dachte immer noch an die letzte Osterhasenparty. Nach der Knutscherei – er hatte nicht versucht, sie weiter

zu bedrängen – hatten sie und Thomas sich in der Speisekammer des Gästehauses umgesehen. Dort standen ganze Stapel von Dosen mit Frühstücksfleisch, palettenweise Dosenravioli und Haferflocken. Die Vorstellung, dass Mr und Mrs Morgenthau morgens Haferbrei schlürften wie arme Tagelöhner, war unglaublich witzig gewesen, und Thomas und sie hatten sich darüber halb kaputtgelacht. Ein paar Minuten lang hatte Aerin sich beinahe ... normal gefühlt, wie ein ganz gewöhnlicher, beschwipster Gast auf der Osterhasenparty.

Aber dann hatte Thomas ihre Hand genommen und etwas darüber gesagt, wie hübsch sie doch sei. Und dann hatte er von ihrer Schwester gesprochen – dass er sie immer gemocht hätte. Als er in der Neunten und sie in der Zwölften gewesen war, hatten die beiden offenbar gemeinsam Hausaufgabenbetreuung gehabt. Aerin war voller Panik abgehauen.

Sie blinzelte die Erinnerung beiseite und richtete sich kerzengerade auf. Thomas war jetzt ein Cop. Und sie hasste Cops, vor allem die aus Dexby.

»Und? Verhaftest du mich jetzt?«, fragte sie herausfordernd.

Thomas zupfte an seinem Kragen und warf einen verstohlenen Seitenblick auf den Kollegen, der gerade Cooper Templeton Handschellen anlegte. »Verdrück dich. Ich will nicht, dass das in deiner Akte auftaucht.«

Aerin schaute ihn misstrauisch an. Warum war er so nett zu ihr? Na ja, eigentlich egal. Hier wollte sie auf jeden Fall nicht bleiben. »Danke«, sagte sie lässig und warf ihr Haar zurück. »Ich schulde dir was.«

»Bis die Tage?«, sagte Thomas fragend, aber Aerin antwortete nicht.

Als sie sicher in ihrem Audi saß, zählte sie die Streifenwagen in Toris Einfahrt. Vier – nein, sogar fünf. Praktisch die gesamte Polizei von Dexby. Offensichtlich hatten sie an diesem Donnerstagabend nichts Besseres zu tun. Und zwar, weil Dexby supersicher war, richtig? Weil hier nie etwas Schlimmes passierte, richtig?

Fast nie. Manchmal glaubte Aerin, dass sie die Einzige war, die sich daran erinnerte.

\*\*\*

Als sie in ihre Einfahrt bog, war das Haus dunkel, und das Auto ihrer Mutter stand nicht auf seinem Platz. Das war zu erwarten gewesen. Wahrscheinlich war sie immer noch in einer der drei Scoops-Filialen und stellte persönlich sicher, dass in der Stracciatella-Mischung auch genügend Schokostreusel waren.

Aerin fragte sich oft, wie viel ihre Mutter eigentlich wusste. Darüber, mit wie vielen Jungs sie geknutscht hatte. Darüber, dass sie nicht aus Langeweile mit dem Skifahren aufgehört hatte. Darüber, dass Aerin sich vorkam, als sei sie die Einzige, die noch an Helena dachte.

Und die deshalb auf einer lächerlichen Website um Hilfe gebeten hatte.

Sie knallte die Autotür zu, öffnete die Garage und blinzelte nachdenklich in die feuchtwarme Dunkelheit. In der Ecke stand immer noch die alte Karaoke-Kabine. *Vollgepackt mit 1045 Hits!* stand in grellpinken Großbuchstaben auf der

Seite. Vor Jahren waren Helena und Aerin von der Karaoke-Maschine auf dem Dexby-Charity-Jahrmarkt besessen gewesen und hatten ihren Vater so lange angebettelt, bis er ihnen eine gekauft hatte.

Heutzutage bat Aerin ihren Vater um gar nichts mehr. Sie besuchte ihn nur selten in seinem kargen Apartment in New York City, wo er nach der Trennung hingezogen war. Aerin hasste die Aussicht auf die Achsel der Freiheitsstatue und den gähnend leeren Kühlschrank.

Sie kickte einen Karton Müllsäcke aus dem Weg und schob den kurzen Vorhang beiseite. In der Kabine war es heiß, dampfig und so dunkel, dass sie die Hand vor Augen nicht sehen konnte.

Sie hatte die Maschine seit fünf Jahren nicht mehr angerührt, aber wenn sie die Augen schloss, konnte sie immer noch die langen Arpeggios eines Mariah-Carey-Songs hören. Die süße Melodie von »Ein Traum wird wahr«. Wie Helena bei Bruno Mars nur monoton mitgesungen, aber Aerin seine Songs aus voller Kehle geschmettert hatte.

Tränen kullerten ihr aus den Augen, und sie schniefte heftig, um sie aufzuhalten. Sie holte ihr Handy aus der Tasche. Voller Selbsthass gab sie »Offener Fall« in die Suchleiste ein.

*Wir untersuchen seit 2010 ungelöste Verbrechen*, stand auf dem schlecht designten Banner. Es gab einen Reiter namens *Anschauungsmaterial*. Als sie zum ersten Mal auf der Site gewesen war, hatte sie den Link angeklickt und Vorschaubilder von Zeichnungen mit Titeln wie *Der Weg des Mörders*, *Einstichwinkel* und *Wundmale auf der Leiche = Satanisches*

*Ritual?* gesehen. Ein blinkender Link mit der Aufschrift *Videos* führte zu solchen Leckerbissen wie Aufnahmen von einer völlig nackten, geschundenen Leiche auf einem Parkplatz, der Panoramaaufnahme eines Tatorts mit blutigen Handabdrücken an den Wänden und dem Vortrag eines neben einer Leiche stehenden Pathologen, der nüchtern die Todesursache erklärte.

Unter einem Link namens *Presse* fanden sich Artikel mit Titeln wie *Amateurdetektive helfen, vermisstes Mädchen in Arkansas zu finden* und *Von Online-Detektiven verfolgte Handy-Pings decken Mord in West Virginia auf*. Und es gab seitenweise Foren und Messageboards mit Kategorien wie *Regeln*, *Laufende Fälle*, *Vermisst*, *Sexualstraftaten*, *Webcam-Feeds* und sogar *Abscheulich*.

Unter *Laufende Fälle* erschien eine ganze Reihe von Namen, darunter auch der von Aerins Schwester. *Helena Kelly, Dexby, CT*. Es war ein Schock, ihn dort stehen zu sehen, obwohl Aerin selbst ihn dort gepostet hatte. Angespannt klickte sie ihre Message an. Dann hüpfte ihr Herz: Sieben Antworten!

*Das ist ein harter Brocken*, schrieb XCalibur. *Da beiße ich nicht an*.

*Nicht mal das FBI hat eine Spur gefunden*, schrieb jemand namens RGR. *Ich bin auch draußen*.

In den restlichen fünf Antworten stand genau dasselbe. Aerin rang nach Luft. Sie fühlte sich, als habe man ihr ein Messer in die Brust gestoßen.

Die Freude, die sie beim Öffnen der Antworten empfunden hatte, verpuffte augenblicklich und ließ sie betäubt und leer zurück. Da war er also, ihr großer Hilfeschrei – und die